

# Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt  
mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint  
an allen Wochentagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 49 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Bots in Reis- u. Buch-  
handlungen erhältlich. M. L.  
ausserhalb des Reichs M. 1.  
hierauf Bestellschein 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pfg.  
Annoncen 10 Pfg. die klein-  
spaltige Spalte.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Spalte.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft.  
Telegraph-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.



Nr. 32

Samstag, 8. Februar

1908.

## Kriegslärm im Stillen Meer.

(Amerika und Japan.)

Es ist wieder einmal eine Zeit des Raunens, Flüsterns und Augenzwinkerns. „Na, was sagen Sie, Herr Nachbar? Wirds wirklich losgehen?“ — „Was denn?“ — „Na, der Krieg?“ — „Welcher Krieg?“ — „Ja, wissen Sie's denn nicht? Der Krieg zwischen Japan und Amerika.“ — „Ach, woher denn!“ — „Über ganz sicher. Die Japaner kennen keine Rücksicht. Die glauben, sie hätten jetzt noch die rechte Gelegenheit, gegen die Pankees vorzugehen, und da werden sie den Streit vom Baun brechen, wie sie's gegen Rußland gemacht haben. Sie werden die im Stillen Ozean vereinigte amerikanische Flotte angreifen und zerstören.“ — „Kalt Blut, lieber Herr! Vielleicht überlegen sich die Japaner den Fall doch noch ein bißchen.“

Was an den Kriegsgerüchten Wahres ist, lassen wir zunächst dahingestellt. Eine Gegensätzlichkeit zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Monogolenvormacht besteht. Das läßt sich nicht bestreiten. Im westlichen Amerika sieht man die gelbe Einwanderung nicht gern, gleichviel ob sie aus China oder Japan kommt. Selbst in gelb in den Augen des Amerikaners, und der Bedarf der großen Republik nach farbiger Bevölkerung ist durch die zehn Prozent Negert, die ihr beige mischt sind, übergenügend gedeckt. Der Amerikaner wünscht den linken Japanern alles Gute, aber sie sollen drüben in Asien bleiben. China ist groß, da kann Japan seine Kulturmission ausüben. Amerika den Amerikanern.

Zur Einwanderungsfrage kommt die Philippinengeorge. Amerika hat die Philippinen-Inseln im Jahre 1898 „erworben“. Es hat sich die Erwerbung damals 20 Millionen Dollars bar kosten lassen, welche Summe dem geschlagenen Spanien „großmütig“ als Entschädigung gezahlt wurde. Amerika hat in dem Jahrzehnt seither schwere weitere Opfer an Gut und Blut in diese nicht ganz unbedeutlich Kapitalanlage hineingesteckt, ohne daß es ihm gelungen ist, die Sache völlig zu „setteln“. Es ist keine angenehme Erfahrung, die da mit dem „Imperialismus“ und dem „Amerikanismus“ gemacht wurde, sobald er den soliden Boden der Monroe-Lehre verließ. Aber der nationale Ruhm der Union stand auf dem Spiel, und in diesem Punkt sind die Amerikaner peinlich kühn. Deshalb ha-

ben sie sich in ihren ostasiatischen „Kolonialbesitz“ fest verbissen, und wenn jetzt die Japaner ihre begehrlichen Hände nach den Philippinen ausstrecken sollten, so käme in der Tat der ganze Pacific, der „Stille Ozean“, in Aufruhr. Daß den Japanern diese Inselgruppe in die Augen sticht, ist kein Wunder. Sie jetzt den Inselgürtel, der dem ostasiatischen Festland vorgelagert ist nach Süden fort. Formosa ist so recht das Bindeglied zwischen dem Rippon-Inselreich und den Philippinen, die auch ins Gebiet der „aufgehenden Morgenröte“ gehören, das mit ihrer Einverleibung vom eisigen Sachalin bis zum Äquator reicht. Die Philippinen haben eine Bevölkerung von etwa sieben Millionen, ein Gebiet, halb so groß wie Deutschland, und die Japaner brauchen eine Ausdehnungsmöglichkeit für ihren nationalen Kraftüberschuß.

Aber bei allem Hochgefühl, das die Japaner seit ihrem Sieg über Rußland hegen mögen, werden sie doch wohl die Schwierigkeiten eines Krieges mit Amerika nicht außer Rechnung lassen. Wichtig ist, daß die amerikanische Armee im Frieden kein besonders schneidendes Gerät bildet. Sechzigtausend Mann geworbene Soldaten, eine Miliz von hunderttausend Mann, die sich erst bewähren muß, — da könnten die Japaner freilich auf militärische Anfangserfolge hoffen, wenn es ihnen gelänge, die Seegewalt zu gewinnen. Aber da ist auch die amerikanische Flotte, von deren faktischem Vorhandensein die Japaner ja gerade durch die Spazierfahrt des atlantischen Geschwaders der Union ins Stille Meer augenscheinlich überzeugt werden sollen. Die amerikanische Marine ist neu und stark, immer noch im Wachstum, zählt doch mindestens dreißig modernste Schlachtschiffe und Panzerkreuzer, fünfzig Torpedoboote, acht Unterseeboote, rund vierzigtausend Mann Besatzung. Kann die Union diese Seestreitkräfte auf einen Schlag einlegen, so sind sie der japanischen Flotte wohl gleichwertig, wenn nicht gar überlegen. Und da hilft dann die schlagfertige Landmacht den Japanern auch nichts, bevor nicht die Entscheidung zur See gefallen ist. Im besten Fall für Japan, wenn die amerikanische Flotte, getrennt und geschwaderweise eingeseht, geschlagen würde, könnten die Japaner zwar in Amerika landen, aber sie würden sicherlich staunen über die Gegenwehr, die dann die große Republik leisten würde. Die Hunderttausende würden zu den Sternenbannern eilen, und im Felde würde sich, wie wir glauben, ein Volksherr von unwiderstehlicher Gewalt entwickeln.

Man denke an den amerikanischen Bürgerkrieg, und man vergegenwärtige sich, daß hier die gesamte Volkskraft von mindestens ganz Nordamerika zusammengesetzt werden würde zu einer einzigen Wehrmacht. Amerika ist nicht Rußland. Drüben fehlt es weder an Energie noch am Vertrauen zwischen Volk und Regierung in der Zeit der Gefahr.

Alle diese Erwägungen sind den leitenden Männern in Japan nicht verborgen, sie fallen zu Gunsten des Friedens ins Gewicht. Deshalb glauben wir vorläufig nicht an die kriegerischen Gerüchte. Der Sturm wird sich legen, und der aufgeregte Stille Ozean wird sich wieder stillen.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Febr. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Am Bundesratspräsidenten ist Generalleutnant Sirtz v. Armin anwesend. In der fortgesetzten Beratung des Militär-etats tritt Abg. Werner (Ksp.) beim Kapitel Militärintendantur für eine Verbesserung der Intendantursekretär ein. Ein Vertreter des Kriegsministers sagt Erwägung des Wunsches zu.

Bei den Ausgaben für die Militärjustizverwaltung bemerkt Abg. Gröber (Ztr.), es fehle noch immer an einer brauchbaren Militärstrafrechtspflege. Aus dem vorhandenen Material ergebe sich, daß eine fortschreitende Milderung der Strafausmessung eingetreten sei. Namentlich zeige die Strafausmessung wegen Mißhandlung Untergebener eine deutliche Abnahme. Die Subordinationsdelikte hätten dagegen allgemein zugenommen. Bei der Marine finde man mehr Vorbestrafte als beim Landheer. Im ganzen erkenne man aus der Statistik, daß richterliche Milde walte. Um den der Kriminalstatistik anhaftenden Mängeln zu begegnen, beantrage seine Partei, die Nachweisungen dieser Statistik auszudehnen 1) durch Veröffentlichung der über die persönlichen Verhältnisse der Verurteilten erhobenen Tatsachen, 2) durch Erhebung und Veröffentlichung der prozessstatistischen Tatsachen.

Städten (Soz.) wünscht Ausdehnung der Statistik dahin, ob der Verurteilte Volksschul- oder bessere Bildung genossen hat, ob die Mehrzahl der Verurteilten vom

## Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Apollonius entwarf seinen Plan für das erste Jahr und setzte ein Gewisses fest, das der Bruder zur Führung seines Hausstandes allwöchentlich von ihm in Empfang zu nehmen hatte. Er entließ von den Leuten, wer nur irgend zu entbehren war. Den ehrlichen Valentin machte er zum Aufseher für die Zeit, wo er selbst in Geschäften auswärts sein mußte. Es lag begründeter Verdacht vor, daß der ungemässliche Geselle sich mancher Veruntreuung schuldig gemacht. Friß Kettenmair, der an dem Wächter seiner Ehre wie an ihrem letzten Bollwerk festhielt, tat alles, ihn zu rechtfertigen und dadurch im Hause zu erhalten. Der Geselle hatte zu allem, was man ihm vorwarf, ausdrücklichen Befehl von ihm gehabt. Apollonius hätte den Gesellen gern gerichtlich belangt; er mußte sich genügen lassen, ihn abzulohnen und ihm das Haus zu verbieten. Apollonius war unerbittlich, so mild er seine Gründe dem Bruder vortrug. Jeder Unbefangene mußte sagen, er durfte nicht anders, der Geselle mußte fort. Auch Friß Kettenmair dachte, als er allein war, aber mit mildem Lachen: „Freilich muß er fort!“ In dem Lachen klang eine Art Genugtuung, daß er recht gehabt, eine Schadenfreude, mit der er sich selbst verhöhte: „Der Federhensucher wäre ein Narr, wenn er ihn nicht schickte. Ein Narr, wie ich einer war, daß ich glaubte, er würde ihn doch behalten. O ich bin zu ehrlich, zu dummecklich gegen so einen. Was gehen ihn meine Schulden an? In seiner Verwallt wollte er mich haben; darum zwang er mich, Schulden zu machen, damit er den Gesellen fortschicken konnte, der ihm hinderlich war. Herr im Hause wollte er sein, darum verdrängte er mich aus einer Stellung nach der andern, damit er mich einschüchtern könnte, daß ich leiden müßte, was er will, um mit ihr zusammen zu kommen ohne mich. Und wenn er recht hat, warum läßt er sich so viel von mir gefallen? Ein ehrlicher Kerl, wie ich, wäre anders gegen mich. Es ist kein böses Gewissen. Er wäre nicht so, wenn er nicht falsch wäre. Eine Zwickenmühle ist's. Was das Einschüchtern nicht hilft, das soll das Einschmeicheln be-

sen. Er ist mir nicht klug genug. Ich bin einer, der die Welt besser kennt, als der Träumer!“

Was auch Apollonius ihm zeigen mochte, Strenge und Milde befürchte ihn nur in dem Gedanken, der ihn um so weniger losließ, je länger er ihn hegte, und um so durstiger wurde, sein Herzblut zu trinken, je länger er ihn damit fütterte. Er sah kein äußeres Hindernis mehr, das die verbrecherische Absicht des Bruders verhindern konnte.

Von nun an wechselte sein Seelenzustand zwischen verzweifelter Ergebung in das, was nicht mehr zu verhindern, ja! was wohl schon geschehen war, und zwischen fieberiger Anstrengung, es dennoch zu verhindern. Danach gestaltete sich sein Benehmen gegen Apollonius als unverhehlter Trotz oder als kriechend lauende Verstellung. Befürchte ihn die erste Meinung, dann suchte er Vergessele im nahen Schieferbruderschaft gefunden und war ganze Nächte lang sein Gefährte. Die bedeutenden Leute wandten sich von ihm und rächten sich mit unverhohlener Verachtung für das Bedürfnis, das er ihnen gewedt und nicht mehr befriedigen konnte; sie vergalteten ihm nun die joviale Herablassung, die sie von ihm ertrugen, so lange er sie mit Champagner bezahlte. Er wid ihnen aus und folgte dem Gesellen an die Dertter, wo dieser heimisch war. Hier griff er die joviale Herablassung um eine Oktave tiefer. Nun ertönten die Branntweinkneipen von seinen Späßen und diese nahmen immer mehr von der Natur der Umgebung an. Gatten sie doch in besseren Zeiten eine wie vordedeutende Verwandtschaft mit diesen gezeigt. Es kam die Zeit, wo er sich nicht mehr schämte, der Kamerad der Gemeinheit zu sein.

Während Apollonius den Tag über für die Angehörigen des Bruders auf seinem gefährlichen Schiff hämmert, und die Nächte über Büchern und Briefen sitzt und sich den wohlverdienten Bissen abbarbt, um mit liebendem Eifer gut zu machen, was der Bruder verdorben, erzählt dieser in den Schenken, wie schlecht Apollonius an ihm gehandelt, weil er brav sei und der Bruder schlecht. Er erzählt es so oft, daß er selbst es glaubt. Er bebauert die Gläubiger, die sich von dem Scheinheiligen bürgen lassen, der sie alle betrügen wird, und erzählt dabei erschonnene Geschichten, die sein Bedauern glaubhaft machen sollen. Läge es an ihm, Apollonius hämmerte vergebens

und wachte vergebens bei seinen Büchern und Briefen. Aber es glaubt ihm niemand; er untergräbt nur, was er selbst noch von Achtung besitzt. Apollonius' Vorstellungen setzt er Hohn entgegen. Dennoch hofft Apollonius, er wird seine Treue noch erkennen und sich bessern. Seine Hoffnung zeugt besser von seinem eigenen Herzen, als von seiner Einsicht in das Gemüt des Bruders. Kommt diesem der Gedanke seiner Verdorbenheit, dann hat er einen Grund mehr den Federhensucher zu hassen, und die arme Frau muß es entgelten, kehrt er zu einer Zeit heim, wo sich Apollonius schon wieder zum Ausgehen rüstet.

10.

Dächer, die mit Metall oder Ziegeln eingedeckt sind, machen in der Regel erst nach einer Reihe von Jahren eine Reparatur nötig; bei Schieferdächern ist es anders. Durch die Rüstungen und das Befestigen der Dachfläche während des Einbedens entstehen unvermeidlich allerlei Beschädigungen der Schieferplatten, die sich nicht immer sogleich zeigen. Die ersten drei Jahre nach beendeter Einoder Umdeckung verlangen oft bedeutendere Nachbesserungen, als die fünfzig nächstfolgenden. In dieser alten Erfahrung gab auch das Kirchendach von Sankt Georg seinen Beleg. Die Schieferbede des Turmes dagegen, die Apollonius allein besorgte, legte genügendes Zeugnis ab von ihres Schöpfers eigenwilliger Gewissenhaftigkeit. Die Dohlen, die sie bewohnten, hätten noch lange Zeit Ruhe gehabt vor seinem Fahrzeug, hätte nicht ein alter Klempnermeister seinen kirchlichen Sinn durch Stiftung einer bleibernen Bierart an den Tag legen wollen. Es war ein Blumenkranz, den Apollonius dem Turmdach umlegen sollte, um deßwillen er diesmal seine Leiter an der Helmstange anknüpfte. Vor etwas mehr als einem halben Jahre hatte er sie abgenommen.

Unterdes war sein angestrenktes Bestreben nicht ohne Erfolg geblieben. Die alten Kunden hatte er festgehalten und neue dazu gewonnen. Die Gläubiger hatten ihre Zinsen und eine kleine Abschlagszahlung für das erste Jahr; das Vertrauen und die Achtung vor Apollonius wuchs mit jedem Tage; mit ihnen seine Hoffnung und seine Kraft, die er mit verdoppelter Anstrengung bezahlte.

(Fortsetzung folgt.)

Land oder aus der Stadt stammt. Die Strafen gegen die Vorgesetzten ständen in keinem Verhältnis zur Strafe gegen die Soldaten. Der Redner bringt dann Mißhandlungsfälle vor.

Generalleutnant Sigt v. Armin konstatiert mit Befriedigung, daß Gröber von der Militärstrafrechtspflege als von einem erfreulichen Bilde sprach. Die Statistik schließt sich an die Zivilstatistik an; darüber hinauszu- gehen habe man keine Veranlassung. Zur Beurteilung der vom Vortredner vorgebrachten Mißhandlungsfälle müsse man die ganzen Verhandlungen kennen. Bei den In- subordinationen handle es sich um den Schutz der Dienstautorität, die die Grundlage für jede militärische Organisation und Ordnung sei. Die Insubordination müsse deshalb schärfer beurteilt werden als die Miß- handlung.

Wagner (konf.) verurteilt die Mißhandlungen. Den Soldaten werde die Lust zum Dienen durch die tägliche sozialdemokratische Agitation genommen.

Abg. Roth (wirtsch. Bgg.) kritisiert das übermä- ßige Schreibwert bei Kriegsgerichtsverhandlungen, wo- durch das Verfahren verlängert werde.

Abg. Zubeil (Soz.) führt für die von ihm an- geführten Fälle ein Beispiel an und sagt, die Sozial- demokraten würden von ihren Vorgesetzten als gute Sol- daten bezeichnet.

Abg. Stadthagen (Soz.) führt einen Einzelfall von einseitiger Militärjustiz an, dessen Untersuchung Ge- neralleutnant Sigt v. Armin zusagt. Darauf wird die Zentrumsresolution angenommen.

Beim Kapitel: Höhere Truppenbefehlshaber, stellte die Budgetkommission neu 60 000 Mark für zwei Armeee- inspektoren ein, während bei den Ausgaben für Adjutan- tur- und Offiziere in besonderer Stellung vom sog. Ag- gregiertenfonds 237 237 Mark abgesetzt und von 200 ge- forderten nur 120 Stellen bewilligt werden sollen. Gleich- zeitig ist von der Kommission zu letzterem Fonds folgen- der Zusatz zur Annahme empfohlen worden: Bei ein- tretendem Mehrbedarf kann 1908 ein Betrag bis zu M. 90 000 über den Etat verausgabt werden.

v. Fern (konf.) spricht sich gegen die Kommissions- anträge aus.

Erzberger (Ztr.) bittet, es bei den Kommissions- beschlüssen zu lassen. Der Aggregiertenfonds soll nur noch für vorübergehende Bedürfnisse Verwendung finden können.

Sadelum (Soz.) erklärt, die Freisinnigen hätten gestern das Militärkabinett bekämpft, heute wollten sie in einem mit Oern gestellten Antrag seine Mittel er- höhen.

Graf Pompey beantragt, morgen über diesen An- trag namentlich abzustimmen.

Liebermann v. Sonnenberg (wirtsch. Bgg.) sagt, durch den Aggregiertenfonds sollen keine Sinecuren geschaffen werden.

Graf Oriola (nat.) stimmt dem Antrag Oern zu. Eichhoff (fr. Bp.): Für den Mobilmachungsfall seien die Offiziere, für die dieser Betrag gefordert werde, dringend notwendig.

Generalleutnant Sigt v. Armin: Die Kürzung des Fonds würde das Interesse der Armee sehr schädi- gen. Auf die Mobilmachung könne er nicht eingehen. Die Herren, die in der Kommission die Ausführungen des Kriegsministers gehört haben, werden den Ernst der Sache nicht verkennen.

Nach weiterer Debatte schließt die Diskussion. Die Abstimmung erfolgt morgen. Eine Reihe von Titeln wird ohne Debatte bewilligt. Schließlich erfolgt die Ab- stimmung über die Resolutionen betr. die Geldverpflög- ung. Die Resolutionen Albrecht und Gröber werden ab- gelehnt, dagegen wird die von der Budgetkommission vor- geschlagene Resolution auf Erhöhung der Mannschäfts- löhntung spätestens im nächsten Jahre mit großer Majori- tät angenommen. Morgen Weiterberatung. Außer dem Vorlaue betr. Brüsseler Juderkonvention. Schluß gegen halb 7 Uhr.

### Konrad Haußmann zum Etat.

In der Sitzung des Reichstags vom Mittwoch kam auch Konrad Haußmann zum Wort. In Ergänzung un- seres kurzen Berichts tragen wir die Ausführungen Hauß- manns nach der fr. Ztg. ausführlicher nach.

Abg. Haußmann (D. Bp.): Wie steht es mit dem Versprechen des Reichskanzlers, daß Ersparnisse in der Ar mee gemacht werden sollen. Man könnte doch er- warten, daß soviel Einheitslichkeit vorhanden ist, daß dieses Versprechen auch durchgeführt wird. Es ist aber bis heute noch nicht darauf geantwortet worden, wie es damit steht. Ferner wünschen wir die Auskunft darüber, ob es zu- trifft, daß die Bestrebungen vorhanden sind, immer mehr Stoff dem Militärkabinett zuzuwenden, und daß die Kriegsminister, die sich dem widersetzen, bald ihren Abschied nehmen müssen. Diese Frage läßt sich mit dem Worte „Kommandogewalt“ abtun. Ich muß doch fragen, ob der Kriegsminister noch geboren werden muß, der sein Ressort gegenüber den Bestrebungen, alles in das Mil- itärkabinett hineinzuziehen, verteidigt. Wir sind doch hier nicht dazu da, die Daden zusammenzuschlagen, wenn das Wort „Kommandogewalt“ erschallt. (Sehr richtig!) Wir haben die Rechte des Parlaments zu wahren. Der Abg. v. Oldenburg hat gesagt, daß er Mitglied eines Krieger- vereins sei, das hätte er nicht nötig gehabt, denn der In- halt seiner Rede, hat dies zur Genüge bewiesen. Er hat davon gesprochen, das Verhältnis des Offiziers zu seinem Kriegsherrn sei ein rein persönliches. Das ist aber nicht richtig, es ist ein gesellschaftliches. Daß es aber immer mehr zu einem persönlichen geworden ist, hat auch bewirkt, daß die Nervosität gewachsen ist. Jeder fürchtet jetzt, daß er morgen seine Kränze verlieren kann. Da- durch wird die ganze Arbeitskraft der Offiziere beeinträch- tigt. (Sehr richtig! links.) Sie werden dadurch nervös und dann entziehen sich Mißhandlungen. (Sehr richtig links.) Und Mißhandlungen gibt es immer noch genug. Es ist keine geeignete Art, höhnisch davon zu sprechen, es gäbe keine Mißhandlungen. Ich habe allerdings den Ein- druck, daß in Württemberg die Mißhandlungen in den letz-

ten Jahren zurückgegangen sind und dazu hat sicherlich die öffentliche Kritik beigetragen. Aber auch in Württem- berg gibt die Handhabung des Beschwerderechts zu größten Beforgnissen Veranlassung. So ist mir der Fall bekannt geworden, wo die Befolgung des Beschwerderechts dazu geführt hat, daß die Korporalschaft von den Unter- offizieren geschlaucht oder wie man es in Norddeutschland nennt, gepieselt worden ist. Der Abg. v. Oldenburg hat mit ganz besonderer Betonung von den gefallenen Jun- gern gesprochen. Auf jeden Junker, der gefallen ist, kommen 1000 tapfere Bürger. Weiter hat der Abg. v. Oldenburg einen Mann mit adligem Namen genannt, der einem Mann in Afrika das Leben hat retten wollen. Das tun die Soldaten ihren Offizieren gegenüber ebenso. Durch solche Bedenken werden die Gegensätze nur noch gefördert und die Gegensätze bestehen leider in bedenklichem Maße. Weiter hat Herr v. Oldenburg ge- sagt, der medizinischen Wissenschaft müßte ein Jügel ange- legt werden. Es ist doch sonderbar, daß Sie diese Wissen- schaft lobten, als Frau v. Elbe als pathologisch nicht ge- sund erklärt wurde. Dann ist es doch ein Fehler, wenn Sie jetzt derselben Wissenschaft Jügel anlegen wollten. Die Herabsetzung der Dienstzeit für die Ka- vallerie ist nach meiner Meinung durchführbar, ganz gleich, ob sich jetzt die Sachverständigen auch dagegen sträu- ben. Dasselbe Spiel hatten wir bei der Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Das Zureiten von Remonten al- lein kann kein Grund sein zum Zurückhalten der Soldaten. Die Soldaten sind dazu da, daß sie ausgebildet werden. Ein bedauerlicher Zustand ist es, daß viele Söhne von nicht- sozialdemokratischen Vätern zu den Sozialdemokraten ab- wandern, wenn sie aus der Kaserne herauskommen. Des- wegen ist es Ihre Pflicht, daß die Kasernenzustände so wer- den, daß sich solche Fälle nicht mehr ereignen. Die schlech- ten Erinnerungen an die Militärzeit müssen verschwinden. Die Ausführungen des Abg. v. Oldenburg werden nur dazu beitragen, die Kluft zwischen den einzelnen Ständen zu vergrößern. (Zuruf des Abg. Kreth: Wodageist!) Ich lasse mich nicht zurückhalten, zu erklären, daß die Ausführ- ungen des Abg. v. Oldenburg nicht geeignet sind, die Kluft zu überbrücken, die heute noch zwischen seinen Kreisen und denen besteht, die stolz darauf sind, deutsche Bürger zu sein, und die stolz auf das sind, was Deutschland dem Bürgertum zu verdanken hat. (Lebhafte Beifall links.)

### Rundschau.

#### Krisis im liberalen Wahlverein.

Wie das Berliner Tageblatt erfährt, haben die Herren Dr. Barth und v. Gerlach ihren Austritt aus dem geschäftsführenden Ausschuss des liberalen Wahlvereins erklärt. Die Begründung für die- sen Schritt gibt Herr Dr. Barth in einem an den Abgeordneten Schrader gerichteten Brief, worin er unter an- demem schreibt: „Die Haltung der Fraktionsgemeinschaft am 22. Januar, im Reichstag, die es Ihnen unmöglich machte, den Beschluß unseres erweiterten Vorstandes vom 19. Januar auszuführen und die Bemühungen eines be- trächtlichen Teils dieser Gemeinschaft (der Fraktionsge- meinschaft, eine freimütige Kritik an den politischen Hand- lungen der eigenen Partei einzuschränken, haben mich er- neut zu der Ueberzeugung gebracht, daß es der demokrati- schen Sache, der zu dienen ich bestrebt bin, förderlicher ist, wenn ich durch Ausscheiden aus dem geschäftsführenden Ausschuss jener Rücksichten enthoeben bin, die ich bisher in dieser Stellung glauben nehmen zu sollen. Meine sonstigen Beziehungen zum liberalen Wahlverein bleiben von dieser Erklärung unberührt.“ Auch Herr v. Gerlach hat mit einer ähnlichen Begründung seinen Austritt ange- zeigt.

Infolge des Austritts hat der Einigungsausschuss die Beschwerde, die zur Einberufung des Ausschusses Ver- anlassung gegeben hat, als erledigt erklärt.

#### Eine Ansprache des Statthalters Graf Wedel.

In einer Ansprache, die der kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen bei dem Festmahl zu Ehren des Lan- desauschusses in Straßburg hielt, präzisierte er seine allgemeine Stellung zum Lande folgendermaßen: „Daß mich Schwierigkeiten erwarten, dessen bin ich mir voll bewußt, bin ich doch jetzt schon mehrfach der Bemerkung begegnet, daß unter dem neuen Statthalter ein anderer, schärferer Wind einsetzen zu wollen scheine. Nun meine Herren, worauf sich diese Vermutung gründet, ist mir un- bekannt, das aber kann ich erklären, daß ich selbst von einer beabsichtigten Aenderung des Kurses nichts weiß. Ge- rechtigkeit und Wohlwollen bei voller Berücksichtigung und Schonung berechtigter Eigenart, aber Festigkeit und Feind aller Schwäche, das ist in kurzen Worten mein Programm.“ Zur Verfassungsrevision erklärte der Statthalter: „Was nun aber gewisse Wünsche betrifft, so kenne ich sie nicht nur, sondern ich würdige sie auch vollkommen und ich bin gerne innerhalb der mir gezogenen Grenzen bereit und entschlossen, sie warm zu bewürworten und zu ver- treten. Sie wissen indes, meine Herren, daß die Lage des Landes, weil von verschiedenen Faktoren abhängig und weil nicht nur die Landes- sondern auch die Reichsverfassung in Frage kommt, eine eigenartige und komplizierte ist und sich daher nicht mit einem Sprung, sondern nur schrittweise ändern läßt. Dies sich immer im Auge zu halten und nicht auf Laune oder gar auf Mangel an gutem Willen der zuständigen Faktoren zu schließen, bitte ich Sie dringend. Sie begehen damit einen Akt der Gerechtigkeit.“ Es bestätigt sich nach den Worten des Statthalters die Vermutung, daß in der Verfassungsfrage etwas geschehen wird, aber auch, daß dieses etwas nicht die volle Erfüllung der Wünsche des Landes bedeutet.

#### Der Bannstrahl.

Professor Dr. Schnitzer, der sich so mutig gegen die Enzyklika des Papstes gewendet hatte, ist exkommuniziert worden. Es wurde ihm, wie die M. R. N. melden, auf dem üblichen Wege mitgeteilt, daß wegen seines be- nannten Artikels in der Internationalen Wochenschrift über die Enzyklika vom Papste unmittelbar über ihn die

suspensio a divinis verhängt worden sei. Sie schließt in sich das Verbot, Messen zu lesen, oder die Sakramente zu erteilen oder zu empfangen. — Bleibt abzuwarten, ob Dr. Schnitzer aufrecht bleibt.

### Die Zunahme der Arbeitslosigkeit in Deutschland

Das regelmäßige Steigen der Arbeitslosenziffern im Winter ist in diesem Jahre bedeutend stärker als im Vor- jahr. Nach einer Zusammenstellung des „Arbeitsmarktes“ ist bereits seit Juli 1907 die Zahl der Arbeitslosen gegen- über 1906 beständig gestiegen. Die Berliner Gewerk- schaftskommission veranstaltete Mitte Dezember eine Um- frage bei den ihr angeschlossenen Gewerkschaften, die über 16 000 arbeitslose Mitglieder ergab. Beim Zentralverein für Arbeitsnachweise waren zu selben Zeit 11 385 Arbeits- lose eingetretten. Ein beträchtlicher Teil von ihnen ist al- lerdings bereits von den Gewerkschaften gezählt, zieht man diese ab, so erhält man eine Gesamtziffer von 22 322 Arbeitslosen in Berlin. Das ist aber nur eine Mindest- zahl. Verschiedene Gewerkschaften, die keine Arbeitslosen- unterstützung zahlen, konnten keine Angabe machen. Die unorganisierten Arbeiter sind durch die Feststellungen des Zentralvereins nur teilweise erfasst, so daß für Mitte De- zember die Zahl der in Berlin Arbeitslosen wohl auf 30 000 zu schätzen war. Da seitdem jedoch das Weib- nachtsgeschäft beendet ist, dürfte augenblicklich die Arbeits- losigkeit noch beträchtlich größer sein. Ähnlich lauten die Nachrichten aus einigen andern Städten. In Köln fand eine von 1800 Personen besuchte Arbeitslosenver- sammlung statt, die zweifellosh nur einen Teil der Kölner Arbeitslosen umfaßte, da sie von den „freien“ Gewerk- schaften einberufen war. Auch größere Arbeiterentlassungen werden mehrfach gemeldet. Einen Teil der Arbeits- losen bemerkt ja die gewerkschaftliche Arbeitslosenunter- stützung vor der äußersten Not. Es handelt sich hier jedoch nur um etwa 1/4 Millionen. Die Unterstützungen, die sie beziehen, betragen zusammen nur 75 Bfg. bis 3 M., etwa 1/4 bis 1/2 des Lohnes. Eine längere Arbeitslosigkeit trifft also selbst diese Bevorzugten hart genug. Es wäre sehr wünschenswert, daß sich unsere Stadtverwaltungen beiziten über den Stand der Arbeitslosigkeit in ihrem Orte unter- richteten — die Arbeiterorganisationen werden ihnen dafür schätzbaren Berichtstoff liefern — und Notstandsarbeiten vorbereiten.

### Die Lage in Portugal.

Der Ministerrat hat die Aufhebung gewisser Franco'scher Dekrete beschlossen, was im Lande einen guten Eindruck macht. Darnach erhalten die Par- lamentarier wieder die Immunität und politische Gegner der Regierung können nicht mehr ohne Richterpruch aus- gewiesen oder in die Kolonien geschickt werden. Ebenso werden verschiedene Ausnahmegeetze gegen die Presse auf- gehoben. Dabei ist die konstitutionelle Situation Portu- gals eine gleiche, wie vor dem 20. Juni 1907. Ferner wurde beschlossen, baldigst das aufgelöste Parla- ment wieder einzuberufen, vor dem der König den Eid auf die Verfassung leisten muß. Die freigeslas- senen politischen Gefangenen loben die gute Behandlung im Gefängnis.

Die verhafteten republikanischen Abgeordneten Al- meida, Santos und Costa sind aus der Haft entlassen worden. In Lissabon stellten die Kerze fest, daß der Kö- nig und der Kronprinz beim ersten Schuß aus nächster Nähe durch eine einzige Kugel tödlich getroffen wurden. Von hinten drang die Kugel in den Nacken des Königs, durchbohrte den Hals und drang sodann in die Gurgel des Kronprinzen.

Der ermordete König Carlos hatte sein Leben bei drei Versicherungsgesellschaften versichert, und zwar bei der einen um 5000, bei der anderen um 1 500 000 und bei der dritten um 250 000 Pfund Sterling. — Da- mit kann ja ein Teil der Schulden bezahlt werden. Von der Königin wird gesagt, sie wolle nach der Leichenfeier eine starke Verringerung des Hofstaats ins Werk setzen und dem Abel das Vorbild einfacher Lebensführung geben. — Das ist ein löblicher Entschluß.

Nach Meldungen aus Madrid ist der portugiesische Exminister Franco dort angekommen und im Hotel de la Paix abgestiegen. Die Polizei habe Vorsichtsmaßregeln getroffen, da die Volkstimmung feindlich ist.

### Tages-Chronik.

Altenburg, 7. Febr. Der Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg ist heute Nacht gegen 1 Uhr gestorben.

### Vom Arbeitsmarkt.

Berlin, 6. Febr. Die drohende Gefahr einer Ge- neralausperrung im deutschen Lithographen- und Steindruckgewerbe ist beseitigt worden. Die in München gepflogenen Verhandlungen zwischen den Hauptvorständen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Or- ganisation zeitigten keinen endgültigen Erfolg. Sie fan- den ihre Fortsetzung hier in Berlin und zwar schon am vergangenen Dienstag zwischen den Zentralvorständen des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer und des Seneffelderbundes unter Hinzuziehung von Münchener Ver- tretern. Hier konnte endlich eine Verständigung herbei- geführt werden. In München ist teilweise schon heute die Arbeit aufgenommen worden und morgen folgen die üb- rigen nach, sodas am Samstag der Frieden vollständig wieder hergestellt sein wird.

### Aus Württemberg.

Diensta Nachrichten. Uebertragen: die Stelle des evan- gelischen Dehans und ersten Stadtpfarrers in Beshheim dem Pfar- rer Kudler in Göttingen, Delanais Galm, und die dritte evange- lische Stadtpfarrstelle in Schwöningen, Delanais Tutlingen, dem Pfar- rer Dr. Gildenbrand in Grligheim, Delanais Beshheim, der erledigte Stelle eines Bauamtsverwalters im Bezirksdienst der Straßen- und Wasserbautechniker Karl Kapp in Göttingen.



**Kurverein.** Der Vorstand des Kurvereins, Herr Stadtschultheiß **V a n e r** hieß die Anwesenden willkommen, insbesondere dankte der Vorstand Herrn Kommerzienrat **H e r m a n n** für sein Erscheinen und führte hierauf etwa folgendes aus: Nach 2-jähriger Tätigkeit des Kurvereins könne derselbe auf einen Erfolg zurückblicken. Zu der Zunahme von circa 1000 Kurgästen im letzten Jahre habe der Verein manches beigetragen. Dem Bericht des Herrn Finanzrat **R e n n e r** in der letzten Badführung sei zu entnehmen, daß im Jahr 1906 14 800, im Jahr 1907 15 907 Fremde hier anwesend waren. Bäder wurden abgegeben, 1906 146 970, 1907 154 950; man müßte mit dem kleinen Erfolge zufrieden sein. Unser Badeort müßte besser als Lustkurort bekannt werden. — Der Bericht der Eisenbahnverwaltung verzeichne circa 30 000 Personen mehr der Angekommenen und Abgehenden; auch der Güterverkehr sei bedeutend gestiegen. Es wurden befördert, 1905—06 37 445 Tonnen, 1906—07 45 245 Tonnen. Die Einnahmen der Bahn seien von 228 000 auf 269 000 Mark gestiegen. Desgleichen sei der Verkehr des Postwesens in Wildbad, welches auch eine bedeutende Mehreinnahme von Telegramm, Telephon und Portos zu verzeichnen hatte. Herr **V a n e r** kam sodann auf den Führer zu sprechen, von welchem er einen durchschlagenden Erfolg hoffte, indem der Führer den Kurgästen als Geschenk übergeben wird und dieselben ihn als Andenken an Wildbad betrachten. Von dem Führer,

welcher in einer Auflage von 10 000 Exemplaren gedruckt wurde, wobei für den Kurverein 500 M. Kosten entstanden, da das andere durch Inserate gedeckt wurde, wären jetzt ungefähr noch 2500 Exemplare vorrätig, welche im Laufe des Frühjahres an Aergie verandt werden. Die Frage, ob man den nächsten Führer nicht gleich auf 2 Jahre anfertigen könne warf Bedenken auf, ob die Rentabilität bei den Druckerkosten herauskommen. (Wir werden auf dieses Thema eventuell noch ausführlich zurückkommen). Dieser Punkt wurde sodann dem Ausschuss überlassen. Was das Reklamewesen betrifft, so hat die Badverwaltung im vergangenen Jahre allein 11 000 M. ausgegeben für Reklamen. Der Kurverein habe seine ihm von der Stadt zu Gebot stehende 4000 M. für Inserate verwendet, welche die Annoncenexpeditionen **Woffe** und **Scherl** besorgt hatten. Auch seien auf denselben Büros circa 900 Führer zur Verteilung gelangt. Für dieses Jahr wolle man die Reklame in Amerika betreiben. Das Verkehrsbüro habe sich bei den Kurgästen allgemein gut eingeführt. Der Sekretär habe über 300 Notizen an verschiedene Zeitungen geschrieben. Betreffs Auskünfte haben auf dem Büro vorgesprochen, 2318 Kurgäste, 448 Mitglieder, 636 sonstige Einwohner und 358 Passanten. Die Durchschnittszahl der Besuche des Büros betrug täglich 30, das Wohnungs-Vermittlungsbüro, welches im letzten Jahr eingeführt wurde, trat in 257 Fällen bei 75 Mit-

gliedern in Funktion. Die Frage, ob das Wohnungsbüro beibehalten werden sollte, erregte keine besondere Sympathie — doch ergab die Abstimmung hierüber eine Mehrheit zur Beibehaltung. Herr **Kassier U m e r** verließ hierauf den Kassenericht, welcher mit einem Konto von 683,61 M. abschließt — 200 M. jedoch sind vom **Loyd** noch zu entrichten, sodas das Defizit nur 483,61 M. macht. Die Einnahmen belaufen sich auf 2 718 M., die Ausgaben auf 3 401,68 M. Der Stand der Mitglieder ist 259 gegen 256 im Vorjahr. Herr Kommerzienrat **Hermann** begrüßt die segensreiche Tätigkeit des Kurvereins, welche von Erfolg war, wünschte aber, daß mit der Reklame in Amerika abgesehen werden möchte, da die finanzielle Lage in Amerika nicht günstig sei und ein großer Erfolg deshalb nicht zu hoffen wäre. Auch wünscht Herr **Hermann**, daß in der „Frankf. Zeitung“ bei den Bädernachrichten, Wildbad in Zukunft verzeichnet werden möge. Das Reklamewesen betr. Amerika wurde sodann dem Ausschuss überlassen. Es folgte hierauf ein Vortrag des Herrn **Fabrikdirektor S c h n i t z e r** über die oberhalb Wildbads zu errichtende Talsperre. Fortsetzung folgt. Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Berantw. Redakteur **E. Reinhardt**, daselbst.

## Danklagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche wir während der langen Krankheit und nach dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer teuren Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Frau Friederike Keller

geb. Ehrhardt

von allen Seiten erfahren durften, für die vielen Blumen spenden sowie die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhe stätte von hier und auswärts sagen herzlichsten Dank.

C a l m b a c h, den 7. Februar 1908

**Die tieftrauernden Hinterbliebenen:**  
Der trauernde Gatte:  
**Christian Keller, Sägwerkbefitzer**  
mit Kindern  
**Christian, Elisabeth, Friedrich**  
und **Adolf.**

## Evang. Arbeiter-Verein Wildbad.

Am Sonntag, den 9. Februar 1908  
nachmittags 2 Uhr findet im Hotel zur „Hhlandshöhe“ eine

### Versammlung

Krankenkasse betr.

statt, wozu freundlichst einladet.  
Der Vorstand.

NB. Interessenten, welche auch Nichtmitglieder sind, werden freundlichst eingeladen.

## Gesangbücher

sind eingetroffen und empfiehlt in schöner Auswahl

**S. Riexinger, Buchbinder.**

Schon Tags vorher müssen die für die laufende Nummer **Inserate** und zwar längstens bis 4 Uhr bestimmten **nachm.** bei der Expedition d. Bl. eingebracht sein. Später einlaufende Inserate finden für die folgende Tages-Nummer keine Berücksichtigung.

## Bleyle's Knaben-Anzüge



passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.

Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Ärmeln und Hosen besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad:  
**Albert Lipps**  
König-Karlstraße 88.

## Evang. Gottesdienste.

Vorn.  $\frac{1}{2}$  10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer **K u c h**.  
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Söhnen: Stadtdiener **V a n g**.  
Abends  $\frac{1}{8}$  8 Uhr Bibelstunde in der Kleinkinderschule: Derselbe.

## Rekruten-Verein.

Sonntag, den 9. Febr. 1908,  
nachmittags  $\frac{1}{3}$  Uhr

## Versammlung

im Gasthaus zum „Badischen Hof“.  
Vollständiges Erscheinen dringend notwendig.  
Der Vorstand.

## Liederkrantz

Wildbad.

Sonntag nachmittags 2 Uhr

## Singstunde

im Gasth. zur Eisenbahn.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

## Schönes Ladenlokal

(eventuell mit Kellerraum) hat per 1. Mai ds. Js. auf 1 oder mehrere Jahre in ihrem neuerbauten, unteren Stationsgebäude zu vermieten.

**Bergbahn Wildbad A. G.**  
Vorstand **B. Schnitzer** Fabrikdirektor.

## Servierfräulein

sucht Stelle.  
Näheres in der Exp. d. Bl.

## Magenleidenden

teile gerne umsonst mit, wodurch meine Frau von ihrem Leiden gänzlich befreit wurde.

**W. F. Otto, Lübeck.**

## Brennrinde

gute durre, hat abzugeben und wird auf Verlangen vors Haus geliefert.

**Karl Rath.**

## Die Deutsche COGNAC Compagnie



**Löwenwarter & Co.**  
(Commandit-Gesellschaft)  
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, erfahren!

**COGNAC**  
Marke: Stern-Cognac  
Deutsches Fabrikat

zu M. 7.— pr. Fl.  
\* \* \* \* \* 2.50 „ „  
\* \* \* \* \* 3.— „ „  
\* \* \* \* \* 3.50 „ „  
Die Analyse des vorstehenden Cognacs lautet: Die Deutsche Cognac-Fabrikate obiger Firma sind ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs u. sind zweifellos von chem. Standpunkte aus als rein zu betrachten.

In Wildbad zu haben bei:  
**Hoflieferant G. Lindenberger,**  
(F. Funk Nachf.)  
Aerztlich empfohlen.

## Schützen-Verein Wildbad.

Heute Samstag findet unser

### Familien-Abend

im Gasthaus „zum kühlen Brunnen“  
verbunden mit **Gabenverlosung** statt.

Anfang abends 7  $\frac{1}{2}$  Uhr.

Aktive und passive Mitglieder sind freudl. eingeladen.  
Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.  
Fremde können nach Anmeldung beim Schützenmeisteramt eingeführt werden.  
Freiwillige Gaben zur Verlosung nimmt Herr **Eisele,** Gasthaus „zum kühlen Brunnen“, entgegen.

Das Schützenmeisteramt.

## Naumanns Nähmaschinen

Jährliche Produktion 100 000 Stück



sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.

Der Welttruf, den die **Naumann'schen** Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Zweckmäßigkeit.

Zur Kunstfertigkeit sind **Naumann's** Nähmaschinenbesonders geeignet.

Alleinverkauf der „Naumann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell und patentierter Fußbank nur bei

**S. Grübel, Stuttgart**  
Nähmaschinenlager aller Systeme. — Gegründet 1878.  
Vertreter für Wildbad:  
**H. Riexinger, Messerschmied**  
Reparaturwerkstätte, Lager in Nähmaschinenabeln, Del, Spulringen Spulen und sämtlichen Bestandteilen.

## Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Die Fleischtouring macht der Hausfrau bei Herstellung der täglichen Suppe keine Sorge, wenn sie



**MAGGI'S Suppen**

in Würfel zu 10 Pfg. für 2 Teller verwendet Maggi's Suppen enthalten schon alles Erforderliche und sind nur mit Wasser in kürzester Zeit zuzubereiten. Wohlgeschmeckt und nahrhaft. In grosser Auswahl vorrätig bei **Carl Bott,** bei der Linde.

## Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.

### Christ. Bott, Wildbad.

Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.  
Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.  
Empfehlenswert reichsortiertes Lager in

Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-Schnür-, Knopf- und Zugstiefel, Gummischeue, sowie solide Arbeiterstiefel und Holzschuhe.

Alle Sorten  
Lack-, Creme-, Einlegesohlen, Plattfußeinlagen etc. sind in großer Auswahl im Lager.

Anfertigung nach Maß.  
Reparaturen prompt und billig.

Schirme. Handkoffer.